

Lebensverweigerung bei Jugendlichen

Literatur und Leben

Vorwissenschaftliche Arbeit verfasst von

Nina Rinnerberger

8bk

Betreuerin: Mag. Andrea Haslauer

Februar 2015

WRG Salzburg

5020 Salzburg, Josef-Preis-Allee 5

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Thematik „Lebensverweigerung bei Jugendlichen“. Das Ziel der Arbeit besteht darin, sich mit der allgegenwärtigen Problematik des Rückzugs Jugendlicher aus der Gesellschaft - verursacht durch den Leistungs- und Anpassungsdruck - auseinanderzusetzen.

Im Wesentlichen werden die Fragen, inwiefern die psychischen Befindlichkeiten des Protagonisten im Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ (Flašar 2012) den psychologischen Erkenntnissen entsprechen und welche Formen von Lebensverweigerung es heutzutage bei Jugendlichen in Österreich gibt, behandelt. Die beiden Leitfragen werden anhand einer literarischen Romananalyse, psychologischer Grundlagen und des Jugendberichts von 2011 geklärt und anschließend in einem Vergleich gegenübergestellt.

Es wird vor allem gezeigt, dass durch den Rückzug aus der Gesellschaft die Lebensführung Betroffener sowie des privaten Umfelds massiv beeinträchtigt wird und oftmals psychische Störungen hervorgerufen bzw. bereits bestehende verstärkt werden. Ebenso wird auf die Problematik des Leistungs- und Anpassungsdrucks innerhalb der Gesellschaft aufmerksam gemacht.

Das Spannende an diesem Thema ist, dass es sowohl aus literarischer als auch psychologischer Perspektive dargestellt wird, also die Zusammenschau von Literatur und Leben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Literarische Analyse des Romans „Ich nannte ihn Krawatte“	7
2.1. Inhaltsangabe	7
2.2. Figuren und Handlung	8
2.3. Charakterisierung der beiden Protagonisten	9
2.4. Raum und Zeit	11
2.5. Erzählperspektive, Erzählform, Titel	12
2.6. Aufbau des Romans	13
2.7. Text und Kontext	14
2.8. Sprache und Stil	15
3. Psychologische Zusammenhänge	17
3.1. Einführung in psychische Störungen	17
3.1.1. Definition und Allgemeines	17
3.1.2. Wie zeigen sich psychische Störungen?	18
3.1.3. Worin liegen die Ursachen von psychischen Störungen?	19
3.1.4. Psychotherapie	20
3.2. Angst und Angststörungen	20
3.2.1. Wie entsteht eine Angststörung?	21
3.2.2. Wie kann eine Angststörung behandelt werden?	23
3.3. Soziale Phobie	23
3.3.1. Wie entsteht eine soziale Phobie?	24
3.3.2. Wie kann eine soziale Phobie behandelt werden?	25
3.4. Depression	25
3.4.1. Wie entsteht eine Depression?	26
3.4.2. Wie kann eine Depression behandelt werden?	26

4. Zusammenschau	27
4.1. Der Einfluss der Leistungsgesellschaft	27
4.2. Der Roman und der psychologische Befund - ein Vergleich	28
4.3. Gesellschaftlicher Aspekt der Situation Jugendlicher	33
5. Resümee	37
6. Literaturverzeichnis	38
7. Abbildungsverzeichnis	39
8. Anhang	39
8.1. Selbständigkeitserklärung	39

1. Einleitung

„Und vielleicht ist es dieses Glück, das einen Hikikomori am ehesten kennzeichnet. Das Glück, auf unabsehbare Zeit aus dem Geschehen und Geschehenwerden, aus dem Zusammenspiel von Ursache und Wirkung befreit zu sein. Ohne ein menschliches Ziel vor Augen und ohne den Willen es zu erreichen, in einem ungeschehenen Raum zu verharren.“ (Flašar 2012: S. 44)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Problematik der Lebensverweigerung, insbesondere dem japanischen Phänomen „Hikikomori“, dem Leistungs- und Anpassungsdruck innerhalb der Gesellschaft und den damit zusammenhängenden psychischen Erkrankungen. Der Umstand, dass im Zuge des Gesellschaftswandels der Leistungs- und Anpassungsdruck ein enormes Ausmaß erreichte, zeigt sich heutzutage vor allem bei Jugendlichen und am Arbeitsplatz. In diesem Zusammenhang soll innerhalb der vorliegenden Arbeit auf die Frage, welche Formen von Lebensverweigerung es in Österreich heutzutage gibt, ein wesentlicher Schwerpunkt gesetzt werden.

Um zuallererst eine Vorstellung über mögliche Formen der Lebensverweigerung zu bekommen, war es notwendig, die wesentlichen Aspekte einer solchen Verweigerung zu beleuchten. Dafür eignet sich besonders der Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ von Milena Michiko Flašar (2012), in dem sich die Autorin mit dem Lebensverweigerungsphänomen „Hikikomori“ befasst. Auf Basis des Romans entwickelte sich auch die zweite Forschungsfrage, inwiefern die psychischen Befindlichkeiten des Protagonisten mit den psychologischen Erkenntnissen Hand in Hand gehen. Zur Klärung dieser Frage wurde als Basis überwiegend das Psychologieschulbuch „Abenteuer Psyche“ (Amann/Wipplinger 2011) als Literaturquelle herangezogen. Aus einer Kombination der theoretischen psychologischen Erkenntnisse mit der Psyche des Protagonisten im Roman - in Form einer literarischen Analyse - sollen in einem Vergleich bestmögliche Antworten auf die Forschungsfrage folgen.

Für den Erkenntnisgewinn bezüglich der ersten Forschungsfrage (Formen der Lebensverweigerung) wurde der Jugendbericht des Bundesministeriums für

Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWfJ) aus dem Jahre 2011 herangezogen. Dadurch soll ein Ist-Zustand der jetzigen Situation Jugendlicher in Österreich dargestellt werden.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei große Kapitel: Im ersten Kapitel wird Flašars Roman aus literarischer Sicht analysiert. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen psychischer Störungen, die für die Thematik relevant sind und mit dem Roman in Verbindung stehen. Zum Schluss werden in einem letzten Kapitel - in Form einer Zusammenschau - die wichtigsten literarischen und psychologischen Erkenntnisse zusammengeführt und in einem Vergleich gegenübergestellt.

Im Zuge der Recherche eröffneten sich auch neue interessante Aspekte, die allerdings unberücksichtigt bleiben, da sie für die vorliegende Arbeit nicht relevant sind bzw. den Rahmen derselben sprengen würden. Die Arbeit konzentriert sich im Wesentlichen auf die Thematik Lebensverweigerung aus literarischer und psychologischer Sicht.

2. Literarische Analyse des Romans „Ich nannte ihn Krawatte“

Begriffserklärung:

Hikikomori: Personen, die einen Rückzug aus der Gesellschaft antreten und jeglichen sozialen Kontakt meiden

Salaryman: männlicher Firmenangestellter in Japan

2.1. Inhaltsangabe

Der Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ von Milena Michiko Flašar ist im Jahr 2012 erschienen. Er handelt von dem zwanzigjährigen Taguchi Hiro, welcher es nach zwei Jahren des Hikikomori-Daseins geschafft hat, sich wieder in die Gesellschaft zu wagen und den ersten Schritt in Richtung Neuanfang zu setzen. Auch wenn es Taguchi anfangs sehr viel Überwindung kostet, wieder nach draußen zu gehen, bemerkt er nach und nach, was er in der Zeit, in der er nur mehr in seinem Zimmer hauste, alles verpasst hat. Er wollte niemandem begegnen - mehr noch - mit niemandem in Kontakt treten. Bereits nach kurzer Zeit jedoch schließt er die erste Bekanntschaft nach zwei Jahren - mit dem Salaryman Tetsu Ōhara, der seiner Frau verheimlicht, dass er arbeitslos ist. Tetsu hat seine Arbeit aufgrund von Ineffizienz verloren und konnte dem wachsenden Druck in der Arbeitswelt nicht mehr standhalten.

Grundsätzlich geht es bei den beiden Männern um das gleiche Problem: sowohl Taguchi als auch Tetsu sind dem zunehmenden Leistungs- und Anpassungsdruck innerhalb der japanischen Gesellschaft zum Opfer gefallen. Dadurch werden sie auch zu „Verbündeten“.

*„Noch ehe wir Namen ausgetauscht hatten, war es dieser Wind, der uns miteinander bekannt machte. [...] Ihn aus meinem Gedächtnis löschen zu wollen, war nunmehr vergeblich. Er war da, hatte in mir Platz genommen, war eine Person geworden, über die ich sagen konnte: Ich erkenne sie wieder.“
(Flaşar 2012: S. 12 und 17)*

Diese Bekanntschaft beginnt jedoch nicht wie üblich. Den Anfang könnte man wohl eher als gegenseitiges Beobachten bezeichnen.

„Ich bot ihm mein Profil an, hielt still, damit er es in sich aufnehmen konnte. Schaute selbst auch zu ihm hin. Nahm ihn weiter in mich auf. So wurde aus unserer minimalsten Bekanntschaft eine minimale Freundschaft.“ (Flašar 2012: S. 22)

Den ersten Schritt zur persönlichen Bekanntschaft setzt dann eines Tages aber Tetsu, indem er anfängt, von sich und seinen Problemen zu erzählen. Für Taguchi selbst ist es eine äußerst große Überwindung, wieder mit jemandem zu sprechen und vor allem sich jemandem anzuvertrauen, den er eigentlich so gut wie gar nicht kennt. Die beiden erzählen einander jeden Tag aufs Neue ihre persönlichsten Geschichten und zwischen ihnen entsteht eine vertrauensvolle Basis für eine Freundschaft. Durch Tetsu gelingt es Taguchi immer besser, sich wieder als wichtigen Teil der Gesellschaft zu fühlen und sich ihr auch wieder einzugliedern. Darüber hinaus ermutigt Tetsu Taguchi auch wieder zum Leben. Dazu, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen und das Vergangene ruhen zu lassen. Im Gegenzug soll Tetsu seiner Frau von der Arbeitslosigkeit berichten. Sie geben sich gegenseitig Mut und Kraft, sich ihren Ängsten und Sorgen zu stellen und bereit für einen Neuanfang zu sein. Zu diesem Zeitpunkt scheint es im Leben der beiden Männer noch bergauf zu gehen. Das glaubt man zumindest als Leser/in. Denn nur kurze Zeit später stirbt Tetsu aus unbekanntem Gründen, wobei man als Leser/in von einem Suizid ausgehen kann, und nur Taguchi schafft den Sprung in ein neues Leben.

2.2. Figuren und Handlung

Die beiden Hauptfiguren des Romans - der Hikikomori Taguchi und der ehemalige Salaryman Tetsu - stehen in einem speziellen Verhältnis zueinander. Beide sind Mitglieder der japanischen Gesellschaft, der eine - Tetsu - jedoch mehr als der andere. Beide leiden unter dem Leistungs- und Anpassungsdruck der Gesellschaft. Durch Zufall lernen sich beide in einem Park kennen. Zu Beginn jedoch nur auf visueller Ebene, denn Taguchi ist der soziale Kontakt zu anderen Menschen innerhalb der zwei Jahre, die er in seinem Zimmer verbracht hat, fremd geworden. Das heißt, er meidet jeglichen sozialen Kontakt, begrenzt sein soziales Umfeld auf ein extremes Minimum,

spricht seit diesem Zeitraum mit niemandem mehr und schließt sich bewusst in seinem Zimmer ein. Als er nach zwei Jahren endlich genug Mut aufbringt und sich wieder in die Gesellschaft bzw. unter Menschen wagt, schließt er nur durch Beobachten Bekanntschaft mit Tetsu. Nach einiger Zeit, in der Taguchi sich an die neue Situation gewöhnt hat, bricht dieser sein jahrelanges Schweigen und schließt Freundschaft mit Tetsu. Dadurch dass sie sich in gewisser Weise in einer ähnlichen Situation befinden, verstehen sie sich auf Anhieb und teilen ihre Sorgen und ihren Kummer miteinander. Auf Basis dieser zaghaften und zarten Freundschaft versuchen sie sich gegenseitig zu einem Neuanfang zu ermutigen. Anders als erwartet, wird diese innige Freundschaft auf tragische Weise abrupt beendet. Tetsu ist mit dem Schritt in ein neues Leben überfordert. Denn so müsste er seiner Frau die Wahrheit erzählen, was dazu führt, dass er schlussendlich, so versteht man es zumindest als Leser/in, Suizid begeht. Als Taguchi vom Tod seines Freundes erfährt, bricht für ihn eine Welt zusammen und er droht in sein altes Verhaltensmuster zurückzufallen. Denn wie soll er einen Neuanfang erreichen, wenn es nicht einmal sein Freund geschafft hat? Fragen über Fragen stellen sich ihm, schlussendlich aber wagt er den Neuanfang und versucht, wieder Teil der Gesellschaft sowie seiner eigenen Familie zu werden.

2.3. Charakterisierung der beiden Protagonisten

Die Protagonisten des Romans sind der Hikikomori Taguchi Hiro und der ehemalige Salaryman Tetsu Ōhara - beide sind Bürger der japanischen Gesellschaft. Die beiden Männer verkörpern im Roman die Problematik des Leistungs- und Anpassungsdrucks der heutigen Gesellschaft. Die beiden sind an und für sich ein gänzlich ungleiches Paar, eines haben sie jedoch gemeinsam - sie sind beide Einzelgänger, beide Opfer des gesellschaftlichen Drucks und beide haben kranke Persönlichkeiten.

„Ich bin kein typischer Hikikomori, fuhr ich fort. Keiner, von dem in den Büchern und Zeitungsartikeln, die man mir dann und wann zur Lektüre auf die Schwelle legt, die Rede ist. Ich lese keine Mangas, ich verbringe den Tag nicht vor dem Fernseher und die Nacht nicht vor dem Computer. Ich baue keine Modellflugzeuge. Von Videospiele wird mir schlecht. Nichts soll mich ablenken von dem Versuch, mich vor mir selbst zu bewahren.“ (Flašar 2012: S. 42)

Mit diesen Worten beschreibt sich der zwanzigjährige Taguchi. Er schließt sich seit zwei

Jahren in seinem Zimmer ein und kapselt sich somit von der Umwelt und seiner eigenen Familie ab - hauptsächlich bedingt durch dramatische Ereignisse, an denen er nicht immer ganz unbeteiligt gewesen ist. Taguchi selbst ist ein mittelmäßiger Schüler gewesen und wollte um keinen Preis auch nur irgendwie ansatzweise auffallen. So ist es auch dazu gekommen, dass er nicht einmal in schwierigen Situationen zu seinen Freunden gestanden ist, sondern weggeschaut hat - aus Angst womöglich selbst zum Opfer zu werden. Aufgrund seines immer größer werdenden schlechten Gewissens, seinen Freunden damals nicht geholfen zu haben, ist es überhaupt zu seinem Rückzug aus der Gesellschaft und seiner vollkommenen Einsamkeit gekommen. Durch den fehlenden Kontakt zur Außenwelt und zu seinem familiären Umfeld sowie der fehlenden beruflichen Beschäftigung, hat er im Laufe der Jahre vermehrt Zukunfts- und Bindungsängste entwickelt, wodurch es ihm nicht möglich ist, ein gesundes Verhältnis zu diesen wichtigen Komponenten zu erzielen. Außerdem zeigen sich bei ihm depressive Verstimmungen, in denen er sich selbst als „zusammengedrückter Mensch“, „blutleerer Strich“ und „dampfender Leib“ bezeichnet. (Flašar 2012: S. 7ff.)

Zu Beginn des Romans beginnt er dann nach zwei Jahren des Hikikomori-Daseins wieder nach draußen zu gehen, zu sprechen und eine neue Bekanntschaft zu knüpfen. Im Roman werden diese besonderen Ereignisse sehr gut durch folgende Metaphern dargestellt:

„Wenn ich an jenen ersten Freigang. Denn so muss sich ein Gefangener fühlen, der mit vergittertem Blick seine Zelle mit sich herumträgt, genau weiß, er ist nicht frei. [...] Das Sprechen überschwemmte mich. Ich war ein ausgetrocknetes Flussbett, in das nach Jahren der Dürre ein starker Regen fällt. Der Boden saugt sich schnell voll und danach gibt es kein Halten mehr.“ (Flašar 2012: S. 9 und 33)

Er überwindet nach und nach seine Ängste, gliedert sich wieder in das Familienleben und die Gesellschaft ein und startet einen Neuanfang.

Tetsu hingegen ist ein verheirateter, ehemaliger Businessman, der seiner Frau die Arbeitslosigkeit verheimlicht. Sein Kennzeichen: die rot-grau gestreifte Krawatte zum grauen Anzug. Er schämt sich über seine Arbeitslosigkeit ebenso wie für die Lügen gegenüber seiner Frau. Tetsu lässt sie in dem Glauben, auf dem Weg in die Arbeit zu sein, nachdem er am Morgen das Haus verlässt. Stattdessen macht er sich auf den Weg in den Park, wo er den restlichen Tag verbringt und darauf wartet, wieder von der

„Arbeit“ nach Hause gehen zu können. Grundsätzlich ist Tetsu jedoch ein treuer und zuverlässiger Mann, der seine Frau über alles schätzt. Die beiden haben eigentlich ein sehr gutes Verhältnis zueinander, obwohl sie schwere Zeiten hinter sich haben, die Spuren in ihrer Beziehung hinterlassen haben. Denn sie wären Eltern eines Jungen, der jedoch aufgrund eines angeborenen Herzfehlers früh verstorben ist. Tetsu hat sich damals sehr illoyal und verantwortungslos seiner Frau und dem behinderten Neugeborenem gegenüber verhalten - man könnte sagen, dass er seinen eigenen Sohn verstoßen hat. Im Nachhinein, als der Sohn gestorben ist, ist Tetsu bewusst geworden, was er an ihm verloren hat, und er bereut es sehr, damals so respektlos gehandelt zu haben.

Im Roman lernen sich Taguchi und Tetsu im Park kennen und sie ermutigen sich gegenseitig zu einem Neuanfang. Tetsu schafft es schlussendlich jedoch nicht, genügend Mut aufzubringen, seiner Frau die Wahrheit zu beichten, sodass er - so versteht man es zumindest als Leser/in - Selbstmord begeht.

Als abschließendes Gesamtbild der beiden Protagonisten kann man sagen, sie scheinen unterschiedliche Charaktere zu sein, die sich in einer Sache gleichen: Sie sind Einzelgänger, die unter dem Leistungs- und Anpassungsdruck der Gesellschaft leiden - und mit beiden können wir Menschen uns identifizieren.

2.4. Raum und Zeit

Der Roman spielt im 21. Jahrhundert, da das Phänomen „Hikikomori“ ein aktuelles und allgegenwärtiges Thema in Japan ist. Viele junge Leute in Japan sind derzeit davon betroffen, weil sie dem Leistungs- und Anpassungsdruck nicht standhalten können. Die Handlung spielt in einem Zeitraum von etwa zwei bis drei Monaten, wobei sie nicht chronologisch erzählt wird. Vor allem bei den Szenen im Park häufen sich viele persönliche Rückblenden, die von zentraler Bedeutung für den Lauf der Dinge sind.

Im Roman werden zwei wichtige Handlungsräume erkennbar. Einerseits die Parkbank, wo sich Taguchi und Tetsu das erste Mal begegnen, andererseits spielt das Zimmer von Taguchi, in dem er zwei Jahre lang Tag und Nacht - ohne Ausnahmen - gelebt hat, auch

eine wichtige, aber kleinere Rolle. Besonders die Parkbank ist für die Handlung sehr wichtig.

Folgendes Zitat stellt diese Wichtigkeit für Taguchi dar:

„Die Bank meiner Kindheit. Diese Bank, auf der ich lernen sollte, dass nichts so bleibt, wie es ist, und dass es sich trotzdem lohnt, auf der Welt zu sein. Ich lerne es immer noch.“ (Flašar 2012: S. 10)

Sowohl Taguchi als auch Tetsu finden dort Zuflucht und in gewisser Weise auch eine Art von Zuhause. Das Schicksal hat die beiden Hauptfiguren an diesem Ort zusammengeführt. Taguchi beginnt dort wieder zu sprechen und beide planen gemeinsam einen Neuanfang ihres Lebens.

2.5. Erzählperspektive, Erzählform, Titel

Der Roman wird in der Ich-Form erzählt; Taguchi nimmt die Rolle des Ich-Erzählers ein. Er erzählt von seinem Leben als Hikikomori und davon, wie er es schafft, wieder aus diesem Teufelskreis rauszukommen und einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

Die Gespräche der beiden Protagonisten werden in Form der direkten Rede hervorgehoben. Das Spezielle daran ist, dass diese direkten Reden nicht wie gewohnt durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden, sondern in den Verlauf des Textes eingebaut sind:

„Ōhara Tetsu. Er verbeugte sich leicht. [...] Du rauchst nicht? Ist gut. Fang besser gar nicht damit an. Ist eine Abhängigkeit. Siehst du, ich brauche das. Er setzte sich neben mich, zwischen uns seine Aktentasche. Das Klicken des Feuerzeugs, er paffte. Eins dieser Dinge, sagte er, die ich nicht lassen kann.“ (Flašar 2012: S. 24)

In der Literatur unterscheidet man in der Zeitgestaltung eines Erzähltextes zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit. „Unter ‚Erzählzeit‘ verstehen wir die Zeit, die wir brauchen, um eine Geschichte zu erzählen, unter ‚erzählter Zeit‘ die Zeit, die das erzählte Geschehen umfasst.“ (Schacherreiter 2010: S. 173)

In Flašars Roman zeigen sich zwei Arten der Zeitgestaltung: Einerseits handelt es sich um zeitraffendes Erzählen, andererseits auch um zeitdeckendes Erzählen. Das zeitraffende Erzählen betrifft den gesamten zeitlichen Rahmen der Handlung. Die

Erzählzeit (die Zeit, die wir brauchen, um den Roman zu lesen) ist kürzer als die erzählte Zeit (die Zeitspanne der gesamten Handlung). Das zeitdeckende Erzählen zeigt sich vor allem in den Parkszenen, bei den Dialogen der beiden Protagonisten - Erzählzeit und erzählte Zeit sind identisch.

Der Titel des Romans „Ich nannte ihn Krawatte“ lässt ebenfalls erkennen, dass es um eine Person geht - man spricht von einem personenzentrierten Titel. Mit dem Titel wird jedoch kein Bezug zu dem Protagonisten Taguchi hergestellt, sondern zu seinem neuen Freund Tetsu.

2.6. Aufbau des Romans

Der Roman weist sowohl eine Rahmenhandlung als auch eine Binnenhandlung auf, denn die beiden Hauptfiguren erzählen sich Erlebnisse aus ihrer Lebensgeschichte, die von großer Bedeutung für die Handlung sind. Die Erlebnisse werden somit zu einer eigenen Geschichte, die wesentlich ist für das Verständnis der Protagonisten und der Rahmenhandlung.

Der unmittelbare Beginn und erste Satz, der auch der Titel des Romans ist, macht den Leser gleich auf das zentrale Thema der Freundschaft bzw. auf die beiden Protagonisten aufmerksam. Die ersten Sätze sind für den/die Leser/in besonders interessant, weil man im Prinzip den wichtigen Teil des Romans, die spezielle Verbundenheit zwischen den beiden Männern, schon gleich zu Beginn zu spüren bekommt und sich eigentlich die gesamte Handlung des Romans in diesen Anfangssätzen versteckt. Die Handlung erzählt somit von der Vergangenheit. Die einzelnen Handlungselemente der Parkszenen werden grundsätzlich chronologisch gereiht, jedoch immer wieder von Rückblenden in das vergangene Leben der Protagonisten unterbrochen. Dadurch entstehen mit der Zeit einfühlsame Persönlichkeitsprofile der ungleichen Freunde.

Die Handlung ist im Wesentlichen in drei Phasen aufgeteilt: Zu Beginn wird man in das Hikikomori-Dasein von Taguchi eingeführt. Es wird davon erzählt, wie er sich nach zwei Jahren überwindet, wieder unter Menschen zu gehen. Weitere wichtige Teile der Handlung sind das Kennenlernen der beiden Protagonisten, der Beginn der

Freundschaft sowie die persönlichen Gespräche der beiden Hauptfiguren. Zuletzt wird noch der geplante Neuanfang geschildert, welcher sich jedoch als Wendepunkt in der Handlung erweist. Denn durch den unerwarteten Tod von Tetsu wendet sich das Blatt und die Handlung wird dadurch für kurze Zeit in ihrem Verlauf beeinflusst. Taguchi zweifelt nun an dem eigenen Neuanfang, rafft sich dann aber doch dazu auf und es gelingt ihm, sich wieder als Teil der Gesellschaft zu sehen.

Es wird keine Spannung aufgebaut, dafür gibt es einen offenen Schluss. Als Leser/in erfährt man nicht, wie Taguchis Leben weiterverläuft. Man weiß nur, dass er am Ende den ersten Schritt in die richtige Richtung setzt und er dabei ist, wieder vollkommen ins Leben einzutauchen sowie wieder aktiv am Familienleben teilzunehmen.

2.7. Text und Kontext

Die Autorin des Buches, Milena Michiko Flašar, wurde 1980 in St. Pölten geboren. Sie ist die Tochter einer japanischen Mutter und eines österreichischen Vaters. Sie studierte Komparatistik, Germanistik und Romanistik in Wien, wo sie auch heute noch als Schriftstellerin lebt. (vgl. Flašar 2012: Buchumschlag)

Durch ihre „familiäre“ Verbundenheit zu Japan setzt sie sich in dem Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ mit einem allgegenwärtigen Thema dieses Landes auseinander - dem Phänomen „Hikikomori“.

Als Hikikomori werden jene jungen Menschen bezeichnet, *„die sich weigern, das Haus ihrer Eltern zu verlassen, sich in ihrem Zimmer einschließen und den Kontakt zur Familie auf ein Minimum reduzieren.“* (Flaşar 2012: S. 139)

Der Terminus „Hikikomori“ bedeutet soviel wie „Rückzug aus der Gesellschaft“.

„Die Dauer variiert. Manche verbringen bis zu fünfzehn Jahre oder sogar länger als Eingeschlossene. Wie viele Hikikomori es gibt, liegt allerdings im Dunkeln, da viele von ihnen aus Angst vor Stigmatisierung verschwiegen werden. Schätzungen zufolge dürften an die 100.000 bis 320.000 vor allem junge Menschen betroffen sein. Als hauptsächlicher Grund gilt der große Leistungs- und Anpassungsdruck in Schule und Gesellschaft.“ (Flaşar 2012: S. 139)

Der Protagonist des Romans beschreibt die familiäre Situation durch seinen Rückzug folgendermaßen:

„Das ist mein Glück. Teil einer Familie zu sein, die es mir gewährt, mich zu verschließen. Aus Scham, wohlgemerkt. Niemand soll wissen, dass ich ein Hikikomori bin. [...] Mein Glück ist es, Teil einer Familie zu sein, die sich für mich schämt. [...] Vater und Mutter waren sich einig: Name und Ruf mussten um jeden Preis gewahrt werden.“ (Flašar 2012: S. 44f.)

So dürfte es wohl in jeder Familie, die mit einem Hikikomori zusammenlebt, ablaufen. Die Probleme des eigenen Kindes werden so gut wie möglich vor anderen verheimlicht, um den Ruf und den Status der eigenen Familie weiterhin zu wahren. Dies geschieht aus Angst vor Stigmatisierung.

2.8. Sprache und Stil

Die Handlung wird überwiegend im Tempussystem des Präteritums geschrieben, d. h. das „Vorher“ im Plusquamperfekt, das „Jetzt“ im Präteritum und das „Später“ in der Form des Konjunktivs II. Mit diesem Tempussystem wird die Wirkung erzeugt, vom Vergangenen zu erzählen - was in unserem Fall auch so ist. Jedoch werden im Roman teilweise das Tempussystem des Präteritums mit dem des Präsens miteinander verbunden bzw. in Beziehung gesetzt. (Tempussystem des Präsens: das „Vorher“ im Perfekt, das „Jetzt“ im Präsens und das „Später“ im Futur). Das Tempussystem des Präsens wird vor allem in den Dialogen der beiden Protagonisten angewendet (z.B. S. 26/27).

Bei der Analyse der Sprache ist es oftmals interessant, einen Blick auf die semantischen und syntaktischen Aspekte eines Textes zu werfen. Auf der semantischen Ebene zeigen sich im Roman insbesondere Metaphern, die die Wirkung erzielen, sich mit den Protagonisten zu identifizieren und sich in die Personen hinein fühlen zu können. Die Metaphern erzeugen somit ein Stimmungsbild der Protagonisten, das oft die Merkmale einer Depression widerspiegelt (siehe Kapitel 2.3.)

Weitere Beispiele für eine Metapher:

„Ohne ihn, der mir Fragen aufgab, war ich ein Fragezeichen, das keinen Zweck erfüllt. Auf einem weißen Blatt Papier steht es da und fragt ins Leere hinein.“; „Ich war aus meiner Unbemerkttheit gefallen, aus meinem Gehäuse.“; „Das Alter, das du dir aussuchst, ist wie Klebstoff, der sich um dich herum verhärtet.“ (Flašar 2012: S. 21f. und 27)

Auf der syntaktischen Ebene ist anzumerken, dass es sich überwiegend um komplexe, lange Satzkonstruktionen und um einen hypotaktischen Stil handelt. Das heißt, dass mithilfe von Satzgefügen auf genauere Beschreibungen eingegangen wird. In den Gesprächen der Protagonisten trifft man jedoch vermehrt auf reihende, kurze Sätze und einen parataktischen Stil. Grundsätzlich wird in einem alltagssprachlichen und metaphorischen Stil geschrieben, wobei alles stilistisch neutral formuliert ist, also keine vulgären oder gehobenen Ausdrücke vorzufinden sind.

3. Psychologische Zusammenhänge

In diesem Kapitel wird einerseits auf spezielle psychische Störungen eingegangen, die auch im Zusammenhang mit dem Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ stehen, andererseits soll auch in Bezug auf die Zusammenschau eine genauere Auseinandersetzung erfolgen.

3.1. Einführung in psychische Störungen

Dieses Kapitel dient dazu, einen allgemeinen Überblick über die Thematik „Psychische Störungen“ zu geben. Des Weiteren finden sich die wichtigsten Grundlagen der Symptomatik, Ätiologie (= Ursachenlehre) und Therapie von psychischen Störungen.

3.1.1. Definition und Allgemeines

Für den Begriff „Psychische Störung“ gibt es keine *„einheitliche und allgemein gültige Definition [...] da die Störungsbilder untereinander sehr stark variieren.“* (Rodinger 2012: S. 34)

Gabriele Amann und Rudolf Wipplinger (2011: S. 234f., Hervorheb. i. O.) stützen sich auf die Erkenntnis, dass man erst von einer psychischen Störung spricht,

*„wenn die Probleme und Schwierigkeiten eine entsprechende **Intensität** annehmen, über einen **längeren Zeitraum** mit bestimmten Symptomen verbunden sind und deutliche **Beeinträchtigungen** im sozialen oder beruflichen Leben der betroffenen Person nach sich ziehen“ und „wenn das Verhalten oder Erleben einer Person von ihr **selbst oder ihrer Umgebung** als **dysfunktional**, d.h. störend oder negativ, bewertet wird.“*

Um herauszufinden, ob es sich um eine psychische Störung handelt, ist es wichtig, ein Verhalten in normal oder abnormal zu kategorisieren. Normales und abnormales Verhalten unterscheiden sich sowohl durch die Intensität und Häufigkeit des Verhaltens als auch der Situation, in der es sich zeigt. Dabei ist es jedoch wichtig, auf die verschiedenen „traditionellen“ Verhaltensweisen einzelner Kulturen Rücksicht zu

nehmen. In jeder Kultur gibt es bestimmte Normen, nach denen ein Verhalten beurteilt wird. Wenn ein Verhaltensmuster von diesen Normen abweicht, kann es sein, dass betroffene Personen als psychisch gestört bezeichnet werden. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 234f.) Um festzustellen, ob das Verhalten einer Person von den Normen abweicht, liegt einem ein Beurteilungsprozess zu Grunde, der sich in drei wichtige Komponenten gliedert:

- Beurteilung des gezeigten Verhaltens
- Beurteilung des sozialen Kontextes, in dem das Verhalten auftritt
- Beurteilung der kulturellen Normen

Man bezieht sich bei der Beurteilung von Verhalten somit immer auf das Ausmaß der Abweichungen von „Erwartungen, Standards oder Sollwerten“. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 235)

Die Grundthematik der Psychologie umfasst die Erforschung von Verhalten in Bereichen der Beschreibung, Erklärung, Vorhersage sowie Steuerung und Veränderung. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S.2)

*„**Verhalten** zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen:*

- *auf der **motorischen** Ebene,*
z.B. Essverhalten, Lernverhalten, Sprechen, isolierte Verhaltensweisen (z.B. Schlagen), aber auch Gestik und Mimik;
- *auf der **emotionalen** Ebene,*
z.B. Angst, Ärger, Freude, Traurigkeit;
- *auf der **kognitiven** Ebene,*
z.B. Erinnerungen, Gedanken der Hilflosigkeit, Selbstvorwürfe;
- *auf der **physiologischen** Ebene,*
z.B. Schweißausbrüche, Herzklopfen, Atemnot, Schmerzen.“
(Amann/Wipplinger 2011: S. 250, Hervorheb. i. O.)

3.1.2. Wie zeigen sich psychische Störungen?

*„**Psychische Störungen** zeigen sich in vier wichtigen Bereichen menschlicher Aktivität:*

- *in der Art und Weise, wie Menschen ihre Gefühle erleben und äußern,*
- *wie sie denken, urteilen und lernen,*
- *wie sie sich sichtbar verhalten,*
- *im körperlichen Erleben und Empfinden.*

Psychische Störungen betreffen somit immer den gesamten Menschen. [...] Die Art und Weise, wie Menschen sich selbst und ihre Umwelt sehen und interpretieren, kann verändert sein - übertrieben negativ oder unrealistisch.“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 237f., Hervorheb. i. O.)

Im Zusammenhang mit psychischen Störungen treten auch häufig unterschiedlichste Verhaltensauffälligkeiten auf, wie z.B.:

- sinnlose Gesten oder Aktivitäten
 - Auffälligkeiten im Sprechmuster
 - Aggressivität
 - mangelnder sozialer Kontakt
 - Unfähigkeit, Aufgaben und Anforderungen zu bewältigen.
- (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 238)

3.1.3. Worin liegen die Ursachen von psychischen Störungen?

In der Psychologie unterscheidet man zwischen genetischen, biochemischen/physiologischen, psychosozialen und psychologischen Faktoren, auf die die Entstehung von psychischen Störungen zurückzuführen ist. Auslöser ist nie nur ein Faktor, sondern es sind immer unterschiedliche zusammenwirkende Faktoren beteiligt. Man kann aber nicht genau sagen, welche Konstellation von zusammenwirkenden Faktoren zu welcher psychischen Störung führt. Dieses Zusammenwirken der einzelnen Faktoren wird in einem sogenannten „Vulnerabilitätsmodell“ (auch Diathese-Stress-Modell) dargestellt. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 239)

Das Modell besagt, dass jeder Mensch *„besonders empfindlich oder verletzlich sein kann, eine bestimmte psychische Krankheit zu entwickeln.“* (Amann/Wipplinger 2011: S. 240)

Die genetischen und biologischen Faktoren spielen somit eine wichtige Rolle für die Entstehung psychischer Krankheiten. Zusätzliche Belastungen sind außerdem ausschlaggebend für den Ausbruch einer Krankheit. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 240)

3.1.4. Psychotherapie

Unter Psychotherapie versteht man die „*Behandlung von psychosozial oder auch psychosomatisch bedingten Verhaltensstörungen und Leidenszuständen.*“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 241)

Dabei sollen die Symptome vermindert, Verhaltensweisen geändert und eine Verbesserung hinsichtlich der Krankheit erzielt werden.

Therapeutische Vorgangsweise:

- Diagnose
- Zielklärung
- Ursachenklärung
- Behandlung

Überblick psychotherapeutischer

Verfahren:

- Psychoanalyse
- Verhaltenstherapie
- Gesprächstherapie
- Gestalttherapie

(vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 241)

3.2. Angst und Angststörungen

Jeder von uns kennt das Gefühl, vor jemandem oder etwas Angst zu haben. Die einen mehr, die anderen weniger. Man kann so ziemlich vor allem Angst haben. Vor der Dunkelheit, vor Tieren, vor Prüfungen, im Straßenverkehr und noch vielem mehr.

Bei uns Menschen ist Angst eher als unangenehmes und beklemmendes Gefühl bekannt - im Grunde jedoch ist Angst für uns lebensnotwendig, denn sie warnt uns vor Gefahren und schützt uns in Situationen, die uns als ungewiss, unkontrollierbar und bedrohlich erscheinen. Angst ist allerdings nicht nur eine menschliche Reaktion bei Gefahren - nein - sie kann auch ein Merkmal einer psychischen Störung sein. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 260f.)

Angst wird als „*ein mit Beengung, Erregung, Verzweiflung verknüpftes Lebensgefühl, dessen besonderes Kennzeichen die Abschaltung der willensmäßigen und verstandesmäßigen Steuerung der Persönlichkeit ist*“, bezeichnet. (Fabian 2010: S. 25, zit. n. Rödinger 2012: S. 10)

„Von einer **Angststörung oder pathologischen Angst** spricht man, wenn folgende Kriterien zutreffen:

- die Angstreaktionen sind der Situation, in der sie auftreten, nicht angemessen;
- die Angstreaktionen sind überdauernd und lange anhaltend;
- die Person besitzt keine Möglichkeit zur Erklärung, zur Reduktion oder zur Bewältigung der Angst;
- die Angstzustände führen zu einer massiven Beeinträchtigung der Lebensumstände der betreffenden Person.“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 261, Hervorheb. i. O.)

Eine Angststörung tritt jedoch immer mit anderen psychischen Faktoren gekoppelt auf:

„Die Angststörung ist immer Teil eines Prozesses, in dem Depression, Zwangssymptome, Aggression und Selbstaggression, irrationale Schuldgefühle, Scham, Mißtrauen, Abgrenzungsprobleme, Abhängigkeit, Unentschlossenheit, Kontaktstörungen, Gruppenängste u.a. das Bild ergänzen.“ (Fabian 2010: S. 34, zit. n. Rödinger 2012: S. 11.)

3.2.1. Wie entsteht eine Angststörung?

Das Entstehen von Angststörungen ist auf unterschiedlichste Ursachen zurückzuführen. In der Psychologie macht man jedoch hauptsächlich biologische, psychologische und kognitive Faktoren dafür verantwortlich.

Biologische Faktoren:

Die biologischen Aspekte geben Informationen über die Steuerungsmechanismen bei Angststörungen.

- genetische Ursachen: Abwehr-, Fluchtreflexe, Alarmsignal
- neuroanatomische Ursachen: Gehirnstrukturen, Reizweiterleitung von einem Nerv zum anderen mit Hilfe von Neurotransmittern („Übermittlungssubstanz“)
- biochemische Ursachen: durch Wahrnehmung entstandene elektrische Signale werden in chemische Impulse umgewandelt
- metabolische Ursachen: Stoffwechselveränderungen im Körper
- neuroendokrinologische Ursachen: hormonell bedingte Veränderungen im vegetativen Nervensystem (vgl. Rödinger 2012: S. 14-18)

Psychologische Faktoren:

Das menschliche Verhalten ist erlernt, so auch unsere Ängste. *„Lernen ist eine relativ dauerhafte Veränderung unseres Verhaltens. Es ist auf Erfahrung und Übung zurückzuführen.“* (Amann/Wipplinger 2011: S. 42)

Das heißt, dass das Verhalten von Personen mit Angststörungen verändert wurde und die Angst erlernt ist. Die Entstehung von Angststörungen gründet sich somit auf verschiedene Lerntheorien:

- *„Klassische Konditionierung: bestimmte Verhaltensweisen bzw. Reaktionen werden anhand von vorausgehenden Reizen oder Signalen gelernt“* (Amann/Wipplinger 2011: S. 264)
Wenn es zusätzlich zu einer Generalisierung kommt, *„werden Verhaltensweisen nicht nur durch einen bestimmten Reiz oder ein Ereignis ausgelöst, sondern auch durch andere ähnliche Reize oder Ereignisse.“* (Amann/Wipplinger 2011: S. 45)
- *„Operante Konditionierung: Lernen durch Konsequenzen; die Auftrittswahrscheinlichkeit von Verhaltensweisen wird durch die nachfolgenden Konsequenzen erhöht bzw. herabgesetzt“* (Amann/Wipplinger 2011: S. 264)
- **Zwei-Faktoren-Theorie:**
Diese Theorie verbindet sozusagen die Theorien der klassischen Konditionierung und der operanten Konditionierung und es kommt zu einem Vermeidungsverhalten. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 264)
- **Modelllernen:** Man lernt durch das Beobachten (Zusehen, Zuhören, Anfassen, Lesen usw.) von Verhaltensweisen und Handlungen anderer Personen - man spricht auch von der „Vorbildfunktion“. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 50)

Kognitive Faktoren:

- Erwartungsängste
- Katastrophengedanken

- körperliche und psychische Angstmerkmale (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 265)

3.2.2. Wie kann eine Angststörung behandelt werden?

Betroffene Personen sollen zu allererst Informationen über Angst und Angstanfälle erhalten, bevor man mit diversen therapeutischen Methoden versucht, die Angststörungen zu behandeln. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 265)

Besonders die psychotherapeutische Methode der „systematischen Desensibilisierung“ aus dem Bereich der Verhaltenstherapie spielt bei der Behandlung von Angststörungen eine bedeutende Rolle.

*„Die zentralen Elemente einer **Systematischen Desensibilisierung** sind*

- *die Erstellung einer individuellen Angsthierarchie, d.h. einer Hierarchie von Angst auslösenden Situationen,*
- *das Erlernen einer Entspannungsmethode,*
- *die stufenweise Konfrontation mit den Angst auslösenden Situationen (in der Vorstellung oder in der Realität).“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 253, Hervorheb. i. O.)*

Sowohl die Konfrontation mit den Angst auslösenden Situationen als auch der Abbau bzw. die Reduktion des Vermeidungsverhaltens stehen somit an erster Stelle, wobei diese therapeutische Methode individuell auf die betroffene Person angepasst werden soll. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 265f.)

3.3. Soziale Phobie

Die soziale Phobie ist eine spezielle Form der Angststörung, die zu der Kategorie der situationsgebundenen Angststörungen gehört.

In der Psychologie wird sie folgendermaßen definiert:

„Soziale Phobien sind gekennzeichnet durch Ängste, die in bestimmten Situationen in Anwesenheit anderer Menschen sowie in bestimmten Leistungssituationen auftreten. [...] Soziale Phobien sind Ängste, [...] die häufig zu Vermeidungsverhalten führen. Menschen mit einer sozialen Phobie haben starke Angst davor, sich in der Öffentlichkeit zu blamieren oder gedemütigt zu werden.“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 262f.)

Merkmale einer sozialen Phobie:

- „(1) Es tritt starke und andauernde Angst vor Situationen auf, in denen man mit Unbekannten konfrontiert ist, oder vor Leistungssituationen, in denen man der Beurteilung anderer ausgesetzt ist.
- (2) Die Situation ruft fast immer eine Angstreaktion hervor, die sich bis zur Panikattacke steigern kann.
- (3) Es besteht Einsicht, daß die Angst übertrieben stark und unbegründet ist.
- (4) Die betreffende Situation wird vermieden oder nur unter starker Angst ertragen.
- (5) Die Angst oder Vermeidung stellt eine schwerwiegende Beeinträchtigung für die normale Lebensführung dar.“ (Sartory 1997: S. 49)

3.3.1. Wie entsteht eine soziale Phobie?

Für das Entstehen einer sozialen Phobie sind, wie bei den Angststörungen, die Lernprozesse und die kognitiven Faktoren, aber zusätzlich auch ein Mangel an sozialen Fertigkeiten verantwortlich.

Lerntheorien:

Bei einer sozialen Phobie steht meist das Vermeidungsverhalten im Vordergrund. Denn Sozialphobiker versuchen, die Angst auslösenden Situationen bestmöglich zu meiden. (vgl. Sartory 1997: S. 50)

Mangelnde soziale Fertigkeiten:

Bei betroffenen Personen trägt „das Fehlen von adäquaten Verhaltensweisen für die soziale Interaktion“ zu deren Krankheit bei. (Sartory 1997: S. 51)

Kognitive Faktoren:

- negative Selbsteinschätzung und negative Gedanken
- Unsicherheit und irrationale Überzeugungen
- Unterschätzung der eigenen sozialen Fertigkeiten
- Angst, in der Öffentlichkeit gedemütigt oder blamiert zu werden. (vgl. Sartory 1997: S. 52)

Zusätzlich sind sie davon überzeugt, „von allen geschätzt und geliebt werden zu müssen, bzw. immer perfekte und fehlerfreie Leistungen erbringen zu müssen. Wenn das nicht der Fall ist, erwarten sie katastrophale Folgen.“ (Sartory 1997: S. 53)

Soziale Phobien entstehen äußerst häufig in der Zeit der Adoleszenz, sie ist geprägt von der Interaktion mit Gleichaltrigen. Gerade dann ist es notwendig, sich unter Gleichaltrigen behaupten zu können, sich nicht verunsichern zu lassen und vor allem Vertrauen in sich selbst zu haben. (vgl. Sartory 1997: S. 51 und 53)

3.3.2. Wie kann eine soziale Phobie behandelt werden?

Eine soziale Phobie kann durch folgende Methoden behandelt werden:

- Konfrontationstherapie: systematische Desensibilisierung
- Training und Vermittlung sozialer Kompetenz: Selbstsicherheits-, Selbstbehauptungs- und Durchsetzungsvermögenstraining
- Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlung:
Irrationale Annahmen und Überzeugungen sollen vermindert werden.
Angstreaktionen, negative Gedanken, Angst auslösende Situationen werden analysiert und hinterfragt. (vgl. Sartory 1997: S. 59f., 67, 69, 71)

3.4. Depression

Eine Depression wird in der Psychologie zumeist als „*Herabsetzung von Stimmung, Antrieb und [...] Selbstwertgefühl gekennzeichnet.*“ (Köhler 1998: S. 97)

Typisch für eine Depression sind sowohl die wechselnden Symptome sowie die verschiedenen Verhaltensmuster als auch das saisonale Auftreten. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 266f.)

Sie zeigt sich häufig begleitet von Wahnvorstellung und körperlichen Symptomen, wie Schlafstörungen und Appetitlosigkeit. (vgl. Köhler 1998: S. 97)

Folgende Symptome lassen auf eine Depression schließen:

- depressive Verstimmung
- Verlust von Interesse und Freude
- deutliche/r Gewichtsverlust/-zunahme
- Schlaflosigkeit oder vermehrtes Schlafbedürfnis
- Unruhe, psychomotorische Verlangsamung

- vermindertes Energieniveau (Müdigkeit, Ermattung)
- Konzentrationsstörungen, Entschlussunfähigkeit, Denkblockaden
- Tod-/Suizidvorstellungen (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 267)

3.4.1. Wie entsteht eine Depression?

Für das Entstehen einer Depression ist ein mehrdimensionales Konzept von Faktoren verantwortlich:

- psychosoziale Faktoren: Belastungen, Beziehungsprobleme, familiäre Situation, Verlusterfahrungen (Familienmitglieder, Beziehung, Arbeitsplatz), Stress
- genetische Faktoren: depressive Eltern, eineiige Zwillinge
- biochemische Prozesse: Zusammenhang zwischen Depression und verschiedenen Neurotransmittern
- psychologische Faktoren:
Das Auftreten von unkontrollierbaren Ereignissen führt zu Hilflosigkeit und die Überzeugungen und negativen Einstellungen bezüglich der eigenen Person, der Umwelt und der Zukunft stehen im Vordergrund. (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 268ff.)

3.4.2. Wie kann man eine Depression behandeln?

Eine Depression kann medikamentös und durch psychotherapeutische Methoden behandelt werden.

- Medikamentöse Behandlung: Einnahme von Antidepressiva (vgl. Amann/Wipplinger 2011: S. 271)
- Psychotherapeutische Behandlung:
Ziel dieser Behandlungsmethode ist es, Betroffenen „zu einer positiveren Sichtweise ihrer selbst, ihrer Umwelt und ihrer Zukunft zu verhelfen.“ (Amann/Wipplinger 2011: S. 272)

4. Zusammenschau

Die Hauptaspekte dieses Kapitels sind, sowohl eine Antwort auf die Leitfragen „Entsprechen die Befindlichkeiten des Protagonisten im Roman den psychologischen Erkenntnissen?“ und „Welche Formen der Lebensverweigerung gibt es bei Jugendlichen in Österreich heutzutage?“ der Arbeit zu finden als auch einen kurzen Einblick auf den Einfluss unserer Leistungsgesellschaft zu geben.

4.1. Der Einfluss der Leistungsgesellschaft

Die heutige Gesellschaft steht längst in einem stetigen Wandel sozialer, kultureller, religiöser und traditioneller Werte. (vgl. Rodinger 2012: S. 55)

Laut Rodinger (2012: S. 58) entwickelte sich die Gesellschaft *„in wenigen Jahrhunderten von armen, einfachen Agrargemeinschaften zu reichen, komplexen Industriegesellschaften.“* Durch neue Innovationen und wachsenden Anforderungen sind grundlegende Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen allerdings unvermeidbar. Die Entwicklung dieser Gesellschaftsstrukturen variiert zwar in den einzelnen Kulturen je nach traditionellen Normen, der Leistungs- und Anpassungsdruck erreicht jedoch überall auf der Welt ein enormes Ausmaß, vor allem am Arbeitsplatz. (vgl. Rodinger 2012: S. 55 und 58)

Persönliches rückt am Arbeitsplatz immer mehr in den Hintergrund, die erbrachte Leistung eines jeden Arbeiters steht an erster Stelle. Gerade dann ist es wichtig, von dem sozialen Umfeld Rückhalt und Unterstützung zu bekommen. Ein persönliches Umfeld, dem man vertrauen kann und auf das man sich verlassen kann, ist sehr wichtig, um einen Ausgleich zur Arbeit herzustellen und um Probleme besser verarbeiten zu können.

„Identität verlangt nach gesellschaftlichen [sic!] Halt und sozialer Sicherheit. Wenn diese zunehmend weniger werden, kommt es zur Krise der Identität - verursacht durch den Abbau sozialer Beziehungen und Netzwerke, die Flexibilisierung der Arbeitswelt und den Verlust von Vertrauen in persönliche Fähigkeiten und in die zukünftige Stabilität der Welt.“ (Rodinger 2012: S. 55)

Durch diesen Gesellschaftswandel ist es nicht für jedermann einfach, sich den neuen Bedingungen und Anforderungen anzupassen. Vor allem für ältere Mitarbeiter ist es schwierig, neben den jungen, qualifizierten und flexiblen Arbeitseinsteigern - die sich diesen neuen Gesellschaftsstrukturen noch besser anpassen können - mitzuhalten. Junge Arbeitseinsteiger genießen heutzutage eine umfangreichere und qualitativ hochwertigere Ausbildung als früher. In der heutigen Berufswelt zeigt sich, dass man älteren Personen mit langjähriger Berufserfahrung junge Universitätsabgänger mit diversen abgeschlossenen Studien vorzieht. Dadurch wird es für qualifizierte und ältere Personen immer schwieriger, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu finden.

Nicht nur die Arbeitsplatzsituation stellt in der heutigen Gesellschaft ein Problem dar, sondern auch das vielfältige Angebot an Berufen. Es sorgt vor allem bei Jugendlichen, die sich für einen Ausbildungsweg entscheiden müssen, für Überforderung.

Abschließend ist zu sagen, dass die Gesellschaft einem Entwicklungsprozess unterliegt, der in Zukunft zu weiteren Veränderungen im Ausbildungs- und Arbeitskonzept führen wird und der Leistungs- und Anpassungsdruck in der Gesellschaft immer mehr ansteigen wird.

4.2. Der Roman und der psychologische Befund - ein Vergleich

Im Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ zeigen sich bei dem Protagonisten Taguchi verschiedenste Verhaltensauffälligkeiten, auch auf den vier Verhaltensebenen, die auf Kennzeichen diverser psychischer Störungen zutreffen.

In den nachfolgenden Absätzen werden die theoretischen Grundlagen des Kapitels „Psychologische Zusammenhänge“ erneut kurz aufgegriffen und mit zutreffenden Textstellen des Romans näher gebracht.

Das Verhalten des Protagonisten Taguchi lässt sich anhand folgender Verhaltensebenen sehr gut darstellen:

Motorische Ebene:

- Essverhalten:

„Er lebt noch, man hört ihn manchmal, viel zu selten, auf und nieder gehen. Man stellt ihm sein Essen vor die Tür und sieht, wie es verschwindet. [...] Zu

Hause vermied ich es, mit den Eltern an einem Tisch, mit zitterndem Löffel und zitternder Gabel unter ihren Augen zu essen. [...] Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Mutter hatte keine Mahlzeit ausgelassen. Manchmal war ein T-Shirt dabei gewesen. Ein Paar Socken. Im Winter ein Pullover. Viele Briefe, die ich nicht gelesen hatte, ungelesen vor der Tür zurückgelassen hatte. Ich fragte mich nun, wovon mochten sie gehandelt haben. Vielleicht davon, dass es sie glücklich gemacht hatte, zu sehen, dass im Kühlschrank eine Cola gefehlt hatte [...].“ (Flašar 2012: S. 45, 113 und 135)

- Sprechverhalten:

„Zwei Jahre lang hatte ich mich darin geübt, das Sprechen zu verlernen. Zugegeben, es war mir nicht gelungen. Die Sprache, die ich gelernt hatte, durchdrang mich, und sogar, wenn ich schwieg, war mein Sprechen beredt. Ich sprach innere Monologe, sprach unentwegt in die Sprachlosigkeit hinein. Der Klang meiner Stimme jedoch hatte sich in mir verfremdet. [...] Der letzte Satz, den ich ausgesprochen hatte, war gewesen: Ich kann nicht mehr.“ (Flašar 2012: S. 23)

- Isolierte Verhaltensweisen:

„Ich hatte die Tür zu meinem Zimmer verriegelt. [...] Da ist die Schwelle, dahinter sein Zimmer, darin hat er sich totgestellt.“ (Flašar 2012: S. 40 und 45)

Taguchis Verhaltensweise ist ein typisches Merkmal eines Hikikomoris: Sie schließen sich in ihren Zimmern ein, stellen sich tot und nehmen nicht mehr am Familienleben teil - mehr noch, sie meiden soziale Kontakte und die Öffentlichkeit.

Emotionale Ebene:

Hier spielt Taguchis Angst - insbesondere vor der Zukunft, Leistungssituationen und der Konfrontation mit fremden Leuten - eine ebenso wichtige Rolle wie die Trauer. Dadurch dass die beiden Protagonisten in ihrem Leben mit Verlusten im familiären und freundschaftlichen Umfeld umgehen haben müssen, steigt ihre Angst, ähnliche Situationen erneut zu durchleben. Vor allem, weil sich beide im Nachhinein Selbstvorwürfe machen, damals nicht hingeschaut und sich vermeintlich falsch verhalten zu haben, werden diese Ängste an die Erinnerung ihres Fehlverhaltens geknüpft.

Kognitive Ebene:

Sowohl Taguchis Erinnerungen an seinen tot geglaubten Freund und an die schwierigen Zeiten mit seiner verstorbenen Freundin als auch Tetsus Erinnerungen an seinen verstorbenen behinderten Sohn, sind der Grund für ihr isoliertes Verhalten. Diese Erinnerungen sind sehr eng mit Selbstvorwürfen verbunden, in diesen Situationen weggeschaut zu haben. Im Nachhinein bereuen sie ihr eigenes Verhalten.

Tetsus Einsicht über seine - im Nachhinein als falsch empfundene - Einstellung gegenüber seinem behinderten Sohn und die Bedeutung des Verlustes lautet wie folgt:

„Ich beneidete sie um die Fähigkeit, dieses stille, stille Kind, gegen alle Vernunft, wie ich meinte, gegen allen gesunden Menschenverstand als unseres zu betrachten, es so hinzunehmen, wie es war, und mit keinem Wort seine Unzugänglichkeit zu erwähnen. [...] Ich erkannte den Verlust meines Sohnes. Ich erkannte den Verlust, den es bedeutete, ihn kein einziges Mal bei seinem Namen gerufen zu haben, dem Namen, den ich ihm gegeben hatte. Tsuyoshi. Der Starke. [...] Doch die Erkenntnis, wen und was ich mit ihm verloren hatte, kam erst später, Jahre später, und als sie kam, war es ein doppelter Verlust.“ (Flaşar 2012: S. 101 und 106)

Taguchis Erinnerung an sein falsches Verhalten seinen Mitmenschen gegenüber:

„Die Zeit hat Falten, er ist eine davon. Ich schaue hinein, um mich an die vielen Momente zu erinnern, in denen ich weggeschaut habe. [...] Es ging darum, normal zu sein. Unter keinen Umständen irgendwie anders als normal. Denn wer auffällt, zieht den Unwillen derer auf sich, die, von ihrer Normalität gelangweilt, nichts Besseres zu tun haben, als ihn, der anders ist, zu quälen. [...] Mein Mitgefühl beschränkte sich darauf, der stumme Zeuge zu sein.“ (Flaşar 2012: S. 57f.)

Physiologische Ebene:

Taguchis Angst, jemandem in der Öffentlichkeit zu begegnen, führt des Öfteren dazu, dass ihn die Übelkeit in solchen Situationen erfasst. (z.B. S. 9/11)

Verhaltensauffälligkeiten des Protagonisten Taguchi:

- Aggressivität:

„Von meinem Bett aus schaue ich in den Riss hinein, den ich einst aus Wut über mich in die Wand geschlagen habe.“ (Flaşar 2012: S. 57)

Auch gegenüber seiner verstorbenen Freundin Yukiko hat er sich aggressiv verhalten:

„Ich hatte Lust, ihr weh zu tun. Packte sie, elfjährige Hände, an den Schultern. Schüttelte sie. Schlag ihr, die es wortlos hinnahm, ins Gesicht. Warum schaust du mich nicht an? Ich hob ihr Kinn in die Höhe. Du sollst mich anschauen. Wenigstens das. Ich hasse dich. Hörst du? Ich hasse dich dafür, dass du mich zwingst, zu den anderen zu gehören.“ (Flašar 2012: S. 75)

- Mangelnder sozialer Kontakt:

„In dem man sich aussperrt, fällt man aus dem engmaschigen Geflecht von Kontakten und Beziehungen und man ist erleichtert darüber, nichts dazutun zu müssen. Diese Erleichterung: man muss keinen Beitrag mehr leisten. Endlich gesteht man sich ein, dass einem die Welt vollkommen gleichgültig ist.“ (Flašar 2012: S. 44)

Merkmale der sozialen Phobie (= Angststörung) im Roman:

Der Protagonist Taguchi meidet vor allem Situationen, in denen er der Konfrontation mit Unbekannten ausgesetzt ist (= Vermeidungsverhalten):

„Ich versuchte nicht, mich zu täuschen. Nach wie vor ging es mir darum, für mich zu sein. Ich wollte niemandem begegnen. Jemandem begegnen bedeutet, sich zu verwickeln. Es wird ein unsichtbarer Faden geknüpft. Von Mensch zu Mensch. Lauter Fäden. Kreuz und quer. Jemandem zu begegnen bedeutet, Teil seines Gewebes zu werden, und dies galt es zu vermeiden.“ (Flašar 2012: S. 8f.)

Auch der Druck in der Schule/Arbeit bzw. generell der Druck der Zukunft - in die Fußstapfen der Eltern zu treten und gute Leistungen zu bringen - sind Merkmale der sozialen Phobie:

„Wir waren beide in derselben Abschlussklasse. Beide unter demselben Druck, sie zu bestehen. Er nahm es leichter als ich. Oder besser, er tat so. Wofür lernen, witzelte er, wenn mein Weg ein vorgezeichneter ist. Unübersehbar. Die Fußstapfen derer, die ihn vor mir gegangen sind. Mein Urgroßvater, mein Großvater, mein Vater. [...] Ich muss nichts lernen. Sie haben es bereits für mich getan. Ich muss es bloß wiederkäuen und hernach ausspucken. [...] Hauptsache, du bringst gute Noten heim.“ (Flašar 2012: S. 33 und 40)

Mit dem Älterwerden wird der Druck immer größer und vielen fällt es schwer, sich darauf einzulassen und sich an die vorgegebenen Voraussetzungen anzupassen:

„Ich wurde siebzehn. Dann achtzehn. Der Druck wuchs. Ich würde ihm standhalten. Die Zähne zusammenbeißen und denken: das ist Erwachsenwerden. Die Dinge, so wie sie sind, zu überstehen und sie selbst dann, wenn man sich nicht von ihnen erholt, für überstanden zu halten. Zu vergessen. Auch das. Wieder und wieder vergessen. [...] Man musste ein Ziel haben. Man musste sein Bestes geben. Man musste es erreichen.“ (Flašar 2012: S. 85 und 117)

Bei Menschen (auch Hikikomoris) mit sozialer Phobie wird besonders die eigene Lebensführung, und die ihres Umfelds, massiv beeinträchtigt und eingeschränkt (Beispiele im Roman auf S. 135):

„Man ist nicht länger verzweifelt über sein Fehlen, eher verzweifelt darum bemüht, es zu verbergen. Eine Schande das. Unser einziger Sohn. Die Leute haben begonnen, über uns zu sprechen. [...] Mir wurde bewusst, dass auch Vater und Mutter Hikikomoris gewesen waren. Mit mir im Haus waren auch sie eingesperrt gewesen, da mein Leben an ihrem hing.“ (Flašar 2012: S. 45 und 135)

Merkmale einer Depression im Roman:

Im Roman wird die Depression sehr gut durch Metaphern dargestellt. (siehe Kapitel 2.8.) Eine Depression ist oftmals gekennzeichnet durch die Herabsetzung von Antrieb und Stimmung sowie Verlusterfahrungen:

„Ich war ein solches Gespenst. Sogar meine Eltern nahmen mich kaum mehr war. Wenn ich ihnen im Eingang oder auf dem Flur begegnete, raunten sie ein ungläubiges Ah, du bist's. Sie hatten es längst aufgegeben, mich zu den Ihren zu zählen.“ (Flašar 2012: S. 11)

Betroffene Personen verlieren auch häufig ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstachtung, teilweise begleitet durch Tod-/Suizidvorstellungen:

„Der Verlust, der am schwersten wiegt, ist der der Selbstachtung. Mit ihm fängt aller Niedergang erst an. Wenn man am Ende eines überfüllten Bahnsteigs steht, die Lichter des herannahenden Zuges sieht und sich dabei ertappt, den einen Augenblick zu berechnen, in dem ein Sprung auf die Gleise den sicheren Tod bedeuten würde.“ (Flašar 2012: S. 32)

Bei Taguchi trug im Wesentlichen seine negative Zukunftseinstellung zum Entstehen der Depression bei, allerdings auch seine Verlusterfahrungen:

„Ich meine, groß zu werden bedeutet einen Verlust. Man glaubt zu gewinnen. In Wahrheit verliert man sich. [...] Die Pubertät ein Kampf, an dessen Ende ich mich verloren hatte.“ (Flašar 2012: S. 23)

Tetsu hingegen versank aufgrund seiner verlorenen Arbeit in eine depressive Phase:

„Mir scheint, ich habe immer nur gearbeitet, nichts als gearbeitet, und zwar im Gegensatz zu manch anderem: gern. [...] Als ich klein war, war mein Obdach meine Gegenwärtigkeit. Weder die Vergangenheit noch die Zukunft konnten mir irgendetwas anhaben, und wie schön, wenn das heute noch so wäre. Wenn man zum Beispiel arbeiten könnte nicht um des Ergebnisses willen, sondern arbeiten aus Hingabe, ohne Anstrengung.“ (Flašar 2012: S. 49 und 56)

Wie sich durch die oben angeführten Zitate erkennen lässt, werden viele der im 2. Kapitel definierten psychischen Störungen im Roman sehr anschaulich umgesetzt. Die zitierten Textstellen sind Stellvertreter mancher psychologischer Befunde, die von großer Bedeutung für den Roman sind. Sie thematisieren besonders die Problematik von Lebensverweigerung bei Jugendlichen und die Auswirkungen auf ihr soziales Umfeld.

4.3. Gesellschaftlicher Aspekt der Situation Jugendlicher

Jugend wird laut dem BMWFJ (2011: S. 28 [ONLINE])

„durch Besonderheiten in der biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Entwicklung gekennzeichnet. [...] Die Jugendphase ist eine Phase des Ausprobierens verschiedener Identitäten. [...] Die Jugendlichen sind auf der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft, sie beobachten das gesellschaftliche Organisationsgefüge“ und sie weichen „nicht weit von den Wertvorstellungen ihrer Eltern“ ab.

Durch den enormen Bildungsdruck sowie dem „Wettbewerb um Bildungsabschlüsse“ verlängern sich die Ausbildungszeiten, allerdings wird einem deshalb noch lange nicht ein erfolgreicher Beruf garantiert. Aufgrund der dadurch bedingten steigenden Erwartungen an Jugendliche, besteht die Gefahr des Überflüssigwerdens, man befindet sich in einem „Zustand der Schweben, des Dazwischen-Lebens und des Übergangs“ und

es steigt die Angst, nicht mehr mithalten zu können. (vgl. BMWFJ 2011: S. 39 [ONLINE])

Generell ist die Beteiligung an diversen Ausbildungen jedoch sehr hoch. (siehe Abb. 1)

Indikator	Österreich	Deutschland	Schweiz
Bildungsbeteiligung der 15-19-Jährigen (in %)	82,0	88,6	83,5
Bildungsbeteiligung der 20-29-Jährigen (in %)	20,0	28,5	22,1
Junge Menschen nicht in Ausbildung und nicht erwerbstätig (in % der 15-19-J.)	3,6	2,2	2,8

Abbildung 1: Bildungsindikatoren im Vergleich

Der Wunsch nach Arbeitsplatzsicherheit sowie nach weniger Stress spiegelt die Problematik des wachsenden Leistungsdrucks wider. Jugendliche sind in unserer Gesellschaft einem permanenten Druck ausgesetzt, besonders in der Arbeit, der Schule und dem Studium. (siehe Abb. 2) Sie unterliegen somit hohen Leistungsanforderungen, zeigen aber auch eine hohe Leistungsbereitschaft diesen Anforderungen gegenüber. Dieser Druck wird jedoch auch seitens der Eltern ausgeübt. Sie wollen ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen, um ihnen soziale Anerkennung in der Gesellschaft zu garantieren sowie für eine gute Basis in der Arbeitswelt zu sorgen. Bei den Jugendlichen entsteht dadurch aber oftmals das Gefühl, dass nur ihre Leistungen zählen, nicht aber sie selbst. (vgl. BMWFJ 2011: S. 186, 196, 205f., 231 [ONLINE])

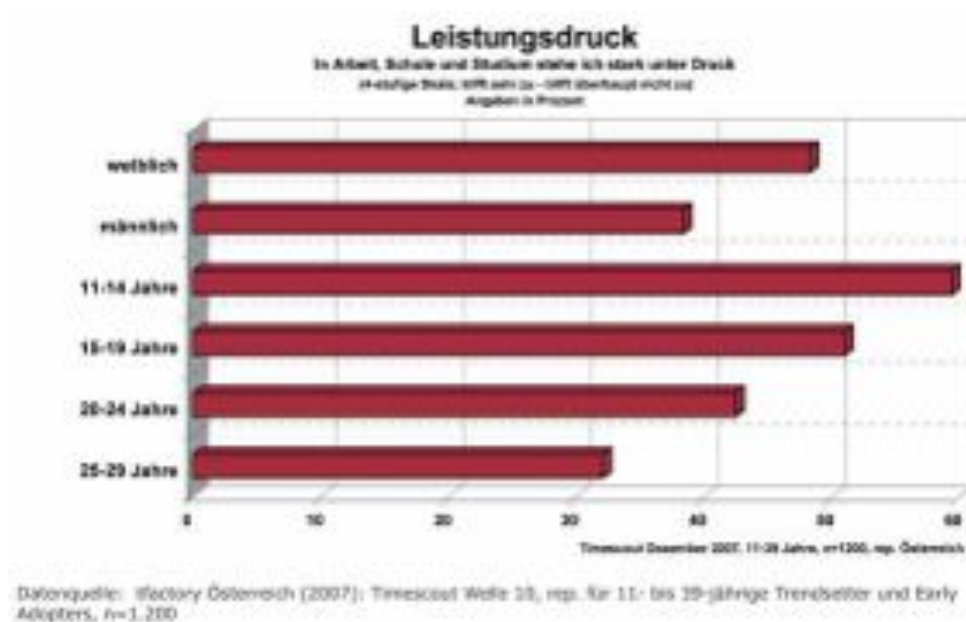


Abbildung 2: Von 11- bis 29- jährigen empfundener Leistungsdruck

Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung wird jedoch überwiegend als positiv gesehen, Freunde und Familie haben bei Jugendlichen oberste Priorität - ihnen wird hohe Wertschätzung entgegengebracht. Die Mehrheit der Jugendlichen befindet sich in „festen Freundschaftsnetzwerken“, sogar die Cyber-Jugendlichen. Es gibt aber auch wenige sogenannte „Outsider“, die nicht zu diesen Freundschaftsnetzwerken dazugehören und aufgrund dessen an depressiven Verstimmungen leiden und ein negatives Selbstbild entwickeln. Weitere psychische Beschwerden können Schlafstörungen, Nervosität, schlechte Laune sowie diverse Ängste sein. (vgl. BMWFJ 2011: S. 184, 200, 210ff., 278 [ONLINE])

Im Allgemeinen kann man sagen, dass der Druck, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und deren Erwartungen zu erfüllen, zu einer tagtäglichen Überforderung bei den Jugendlichen führt, bis hin zu Verweigerungen und Suizidversuchen.

„Suicide rates of children and young adolescents in Austria are on the decrease, in accordance with a reported decrease in the general suicide rate in Austria. [...] Suicide is very uncommon before puberty and before the age of 12 years. [...] Cognitive immaturity, emotional factors such as depression and behavioral components such as impulsivity and their interaction with environmental-contextual factors play an important role in suicidal behavior of prepubertal children. [...] In this context, family discord resulting in the youngster's feeling of guilt, school failure, and poor social adjustment in particular increase suicide risk in the youngest.“ (Dervic et al. 2006: S. 1 und 6)

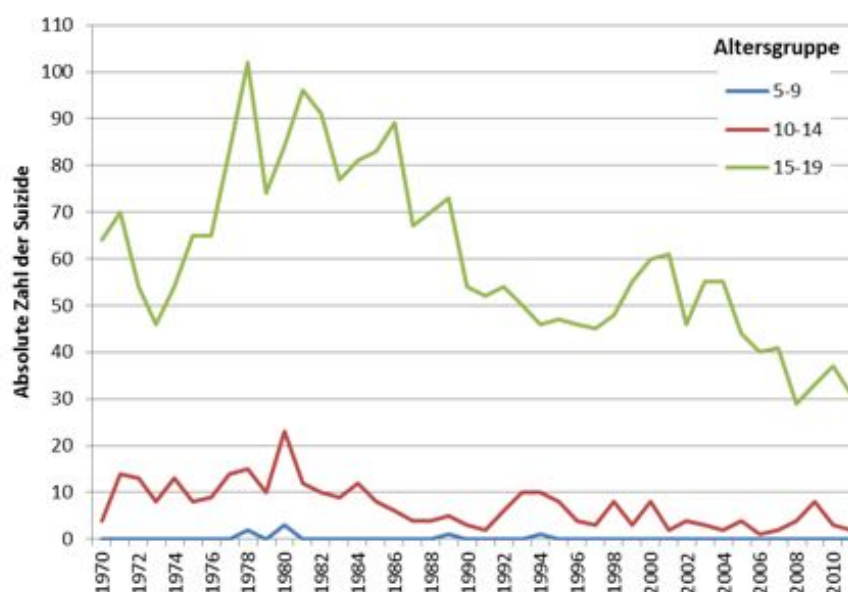


Abbildung 3: Absolute Zahl der Suizide von Kindern und Jugendlichen

„Male adolescents commit suicide nearly four times more often than female adolescents, whereas suicidal ideations and suicide attempts are more prevalent in adolescent females. [...] Suicidal behavior is often related to affective disorders, such as depression and bipolar disorder.” (Straub et al. 2015: S. 39)

Prevalence rates for elevated depression and mania symptoms as well as suicidal ideations and attempts for boys and girls between 14 and 16 years of age

	Age of 14 (N = 321)			Age of 15 (N = 679)			Age of 16 (N = 102)		
	Prevalence rate	Prevalence rate girls	Prevalence rate boys	Prevalence rate	Prevalence rate girls	Prevalence rate boys	Prevalence rate	Prevalence rate girls	Prevalence rate boys
Depression	18.1%	27.3%	7.4%	18%	25.1%	10.2%	25.5%	38.2%	10.6%
Mania	7.5%	8.7%	6.0%	9.1%	8.8%	9.5%	14.7%	12.7%	17.0%
Suicidal ideations	27.6%	34.3%	19.7%	33.0%		40.1%	24.9%	38.5%	51%
Suicide attempts	3.8%	5.3%	2.0%	5.0%	6.1%	3.8%	14.0%	17%	10.6%

Note. N = number of participants; prevalence rates split per sex were calculated in relation to their particular sex e.g., 27.3% of 14-year-old girls in relation to all 14-year-old girls had elevated depression scores. Scores above 22 in the ADS indicate an elevated risk for depression. Scores above 12 in the extended version of the ADS indicate elevated hypomania/mania symptoms.

Abbildung 4: Prävalenzrate

5. Resümee

Aufgrund der erarbeiteten Erkenntnisse kristallisiert sich heraus, dass es sich bei der Lebensverweigerung Jugendlicher um eine allgegenwärtige Problematik handelt. In Japan trifft man deshalb sehr oft auf die sogenannten Hikikomoris. Durch die rasante Entwicklung der gesellschaftlichen Strukturen entsteht ein immer größer werdender Leistungs- und Anpassungsdruck, wodurch es vermehrt zu einem Rückzug aus der Gesellschaft - besonders bei Jugendlichen - kommt. Jugendliche sind nicht nur dem Leistungsdruck in der Schule ausgesetzt, sondern auch dem Erwartungsdruck der Eltern, da diese selbst diesem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt sind. Man kann sich das am besten in Form eines Teufelskreises vorstellen, in dem der Druck von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird. Oft werden aus Angst vor Stigmatisierung und um den Ruf/Status der eigenen Familie zu wahren, die Probleme der eigenen Kinder verheimlicht und sogar verleugnet. Allerdings schränkt diese Problematik die Lebensführung der gesamten Familie ein.

Grundsätzlich ist es während des Schreibprozesses zu keinen unvorhergesehenen Schwierigkeiten gekommen. Einzig die Tatsache, dass ich während der Literaturrecherche auf immer mehr brauchbares Material gestoßen bin, stellte eine kleine Hürde dar. Nicht ausreichend Relevantes musste ich weglassen, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen. Wenn man sich wirklich intensiv mit dem Thema auseinandersetzt, ist es schwierig, sich nur auf die wichtigsten Aspekte zu beziehen, da einem durch das eigene Interesse plötzlich alles wichtig vorkommt und es somit schwer ist, direkt am Thema zu bleiben und nicht abzuschweifen. Ein Grund für diese Hürde ist meiner Meinung nach insbesondere der vorgegebene Zeichenkorridor, den man beim Schreiben immer im Hinterkopf hat und der in gewisser Weise die individuelle Auseinandersetzung mit dem Thema einschränkt. Im Großen und Ganzen allerdings kann man diese Hürde überwinden und das Thema trotzdem nach eigenen Interessenschwerpunkten behandeln, um an der Grundthematik selbst aber nichts zu ändern.

6. Literaturverzeichnis

Amann, Gabriele/Wipplinger, Rudolf: Abenteuer Psyche. Wien 2011, S. 2, 42, 44-45, 50, 234-241, 250, 253, 260-272.

Dervic, Kanita/Friedrich, Elisabeth/Oquendo, Maria A./Voracek, Martin/Friedrich, Max H./Sonneck, Gernot: Suicide in Austrian children and young adolescents aged 14 and younger. Wien 2006, S. 1, 6.

Flaşar, Milena Michiko: Ich nannte ihn Krawatte. Berlin 2012, S. 7-10, 11-12, 17, 21-24, 27, 32-33, 40, 42, 44-45, 49, 56-58, 75, 85, 101, 106, 113, 117, 135, 139, Buchumschlag.

Köhler, Thomas: Psychische Störungen. Symptomatologie, Erklärungsansätze, Therapie. Stuttgart Berlin Köln 1998, S. 97.

Rodinger, Barbara: Psychische Beeinträchtigung und Barrierefreiheit. Gesellschaftliche Verantwortung oder individuelle Herausforderung? Soziologisch - empirische Untersuchung zur sozialen Lage Studierender mit Angststörungen an der Universität Salzburg. Salzburg 2012, S. 10-11, 14-18, 34, 55, 58.

Sartory, Gudrun: Angststörungen. Theorien, Befunde, Diagnostik und Behandlung. Darmstadt 1997, S. 49, 50-53, 59-60, 67, 69, 71.

Schacherreiter, Christian und Ulrike: das Literaturbuch. Band 2. Literaturwissenschaftlicher Überblick. Texte besser verstehen. Linz 2010, S. 173.

Straub, Joana/Keller, Ferdinand/Sproeber, Nina/Koelch, Michael G./Plener, Paul L.: Suicidal Behavior in German Adolescents. Prevalence and Association with Depressive and Manic Symptoms. Ulm 2015, S. 39.

Online-Quellen:

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend: 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus Sicht der Wissenschaft (Teil A) und Jugendarbeit (Teil B). Wien 2011, in www.boja.at/uploads/media/Sechster_Jugendbericht_Teil_A_B.pdf (dl 12. 01. 2015, 20:13 Uhr), S. 28, 39, 184, 186, 196, 200, 205-206, 210-212, 231, 278.

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bildungsindikatoren im Vergleich (BMWfJ S. 99)	34
Abbildung 2: Von 11- bis 29- jährigen empfundener Leistungsdruck (BMWfJ S. 231)	34
Abbildung 3: Absolute Zahl der Suizide von Kindern und Jugendlichen (Kapusta S. 11) ¹	35
Abbildung 4: Prävalenzrate (Straub et al. S. 41)	36

8. Anhang

8.1. Selbständigkeitserklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Nina Rinnerberger, erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich diese vorwissenschaftliche Arbeit selbständig und ohne Hilfe Dritter verfasst habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als Zitate kenntlich gemacht und alle verwendeten Quellen angegeben habe.

Salzburg, 5. Februar 2015

Nina Rinnerberger

¹ Kapusta, Nestor: Aktuelle Daten und Fakten zur Zahl der Suizide in Österreich 2011. Wien 2012, S. 11 in www.suizidforschung.at/statistik_suizide_oesterreich_2011.pdf.